

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 13 (1909)

Artikel: Mutter Ajas Geburtstag [Fortsetzung]

Autor: Bleuler-Waser, Hedwig

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprach's, ging flink über die Brotlade und machte sich mit einem gewaltigen Stück Brot in der Hand, ohne die Großmutter noch eines Blickes zu würdigen, auf die Gasse.

Die Großmutter aber saß, die Hose auf den Boden gleiten lassend, starr und stumm da und staunte mit großen, schier erschrockenen Augen nach der offenen Türe, durch die der Meireddli verschwunden war.

Mutter Ajas Geburtstag.

Lustspiel in drei Akten, von Hedwig Bleuler-Waser, Zürich.

Dritter Akt.

I. Auftritt. Nätin.

Nätin (an die Uhr sehend). Sechse vorbei! Gest muß er sich entscheide, jetzt! Stampfe wird er, mit de Zähne knirsche: Nätin, was mutet Sie mer da wieder zu! Ja, ich mut' dir's zu, mei Jüngelche, kann dirs nit erpare ... So oder so ... Was hab ich doch in dene vier Jahre all' um den Mensche gelitten! Und nun noch das, das Schwerste ... mit dem Mädel! Wo hast du denn alleweil dei Auge gehabt, Nätin? So was nit sche! Alt, alt bist du geworde — und müd! (Setzt sich auf ihren Stuhl) ... Mei Ruh' möcht ich hawe jey'. Daz sie mir doch aus den Auge käme, all beide! Fahr' sie doch meintswegs gleich mit nach Berlin, die Nica, vergesse bin ich ja doch, so-

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

bald er zum Tor hinaus is! Mei Ruh' will ich wieder hawe, bloß bei Ruh', nix denke, nix erinnere, nur so hinlewe ... Lewe, aber wofür? Um zu sehe, wie annere Leut sich die reife Frucht hole vom Baum, den ich gepflanzt! Und die ihn gepflegt, muß Hunger leide! Wer mir das gesagt hätt' vor vier Jahre, wie ich ihn zum erste Mal spile jah ... Figaro ... so schlank, so heiß ... wie er die Lock' vorn über der Stirn zurückwarf ... wie er lacht, lacht' wie ein Spitzbub, und tief hinner dem Lache seine traurigen Auge, die Auge, wo mer alsfort e Lichtche anzünde möcht' dadrin! Brav, brav' hab' ich geruje und geflachticht ... Er mich angeschaut, gelächelt und nur noch für mich gespielt ... und von da an so fort! Zusamme gelesen, gespielt, immer weiter, immer besser ... (Die Uhr schlägt). Da schlägt's wieder ... Gest muß er unnerwegs sei! Wie dunkel schon, kalt wohl auch in dem alten, lottrige Wage! Liesche, Liesche! (Läutet).

II. Auftritt. Die Nätin. Lieschen.

Nätin. Liesche, mei' Radmantel, den große warme, hol Sie den 'erunner ... Awer mach Sie e bissi schnell! Lieschen: Awer, Frau Nat, Sie werde doch nit mehr ausgehe wolle jo spät? Bei dem Wind ... Nätin. Ich nit, awer Sie ... Zieh Sie sich nur glei was um, Liesche! Lieschen. Ja doch, Frau Nat ... Awer wohin? Nätin. Das werd' ich er dann sage! (Läutet). Trine! Se soll 'erauf komme! Lieschen (sögernd ab).

III. Auftritt. Nätin. Trine.

Nätin. Trine, hat Sie nix zu esse drunne? Trine. Nix zu esse? Wo noch heut awend die Samstagsmädchen kommen? Die täte mer ebbes sage, die! Nätin. Was hat Sie denn? Trine. Nu, was die Nätin befehle tät: Pastetger unn e Räppche polnische Salat! Nätin. Gut, gut! Pack' Se die Pastetger ei' unn ein von de alte Madame aus em Keller dazu, von de beste, Trin! Trine. Sie werre doch nit des ganze Esse wegischenke wolle, Frau Nat? Unn die arme Mädelcher, die hungrige? Nätin. So nehm' Sie das halwe Zeug, und denn noch ... denn noch da den Kuchen dazu ... Das langt! Vorwärts, Trin', pack' Sie den ei! Trine. Für wen denn solls lange, Frau Nat, wenn mer frage darf? Nätin. Erst hole! Trine (wendet sich kopfschüttelnd zum Gehen).

IV. Auftritt. Nätin. Trine. Lieschen.

Lieschen (hat ein Tuch übergeworfen). Da is der Mantel, Frau Nat, wohin? Nätin. Zum Escheheimerdor, schnell! Trine ... Sie hat er als „die wind schnelle Iris“ genannt, die Botin der Götter ... Nu laß Sie en nit lang warte! Trine (empört). Den Unzelmann also, den? Der hat mir als die Unewername angehängt, unn zum Dank soll ich ihm jetzt mei Pastetger in Nache schmeiße?



Hermann Baldin, Zürich. Walthari. Marmorbüste.

Rätin. Pök Fischen, Trin', Sie kennst sich aus! Neuername!
Eine Göttin is se ja, die Iris, ebbes üwermenschlich
Rowles, Trin'!
Trine. Is mer egal! Daberauf gehöre noch koi Pastetger!
Lieschen. Wahr is, Frau Rat, Se sein wirklich zu gut gege
die Kummiedantevelker! Noppt Ihne der eine net, so zoppt
Ihne der anner!
Rätin. Wenn ich mer roppe lasse will, so is das mei Sach'!
Borwärts, Mädger, keine Fissemadente!
Trine (indem sie den Kuchen zögernd an sich nimmt). Der scheene Kuchen!
Wenn's noch für unjern jung Herrn wär!
Lieschen (im Abgehen). Der is ewe nit so hochmütig, der Ge-
heimberater, wie so'n Kummiediant, wo mer doch aus purer
Gnad ...
Rätin (wirkt ihr einen Blick zu, daß sie erschrocken schweigt). Deß is
awer die höchste Zeit für euch, Mädger!
(Die Mädchen rasch ab).

V. Auftritt. Die Rätin.

Rätin. Was hat sie gesagt? Aus Gnad? Nei, so is die
Sach' nit gewese, so nit! Ich hab' da soviel empfange,
als ich gegewe. Und ob ich auch immer 's Rechte gegewe?
Das, was für ihn passe tät? Und nit mehr von ihm
verlangt hab', als er hat gewe könne? Gut war's immer
gemeint, freilich, nur zu gut ... Wie tät mei Sohn
als emal frage: "Was willst du immer den Leuten die
Ohrfeigen sparen, Mutter, damit sie Löcher in den Kopf
kriegen sollen?" Ich habbs geipürt, daß dem Unzelmann der
Egmont nit liegt, wollt's ihm nit sage, wollt's mir nit
sage, nu hat er das Loch weg im Kopf, der arme Jung'!
Unn ich tu mir was zu gut auf meine Wohltäther!
Schäm dich was, alte Rätin, Affemutter du, mit deiner
blinde Liew ... Könnt' ich ihm das doch noch sage, ihn
bitte ... (Mit einer Bewegung zur Tür).

VI. Auftritt. Die Rätin. Nica.

Nica (in Mantel und Schleier, rasch der Rätin entgegen, sinkt ihr schluchzend
um den Hals). Frau Rat ... Ach ... Ich ... Er ...
Rätin. Du bist's, Kind? Dann ist's ja gut, dann ... Komm
du nur! (Nimmt ihr die Sachen weg, setzt sich in den Stuhl am
Fenster; Nica kniet vor ihr, weinend). If's denn so arg, Kindche
... Nit jo weine ...
Nica (selbstschafiglich). Ach, Rätin, wenn Sie wüßten, wie ich
komm', warum ich komm'! Was würden Sie sagen?
Rätin. Gott Lob und Dank tät ich sage, Kind!
Nica. Sie können sich ja gar nicht denken, wie mir ist ...
Verschmäht, verlassen!
Rätin. Verschmäht, verlassen? Das bist du nicht, Kind, du
nicht!
Nica. Doch ich, Frau Rat, ich! Aber ich werd' mich rächen,
ich werd' doch was Rechts ohne ihn, trotz ihm, dem Ver-
räter, dem falschen Komödianten!
Rätin. Hör auf, Mädche! Des mag ich nu nit höre, daß
du den verschimpf'rst, der dir grad in dem Augenblick e
groß Opfer bringt — 's größte wohl, das er in sein Lebe
schon gebracht!
Nica. Unzelmann? Mir? Ein Opfer? Rätin, wenn Sie
wüßten!
Rätin (mit liebevoller, leise wehmütiger Ironie). Alles weiß ich, daß
du auf und davon wolltest mit ihm — Durchbrenne
nennt mer das so in unserer Werkeltagswelt, Mädelche!
Und weil ich's wußt', hab' ich em gefagt, er möch' sich
doch das noch e bissi überlege; es tät ja nit so arg
pressre mit dir!
Nica. O, Rätin, Sie haben mich um mein Glück, meine Zu-
kunft gebracht ... Und er ... hat mich dem weisen Rat
geopfert, so leicht!
Rätin. Die Rätin also, die Ratgeberin hats bei dir verspielt,
mein Kind!



Hermann Baldin, Zürich. Ulrike. Marmorrelief.

Nica. Ach, ich ... begreife ja, wenn man alt ist ...
Rätin. Kann man so was wie die Liew' nimmer verziehe,
meinst du? Kennst dich schlecht aus bei Frau Aja!
Dene Amorcher hat die allerweil ihr Recht gegewe, gibts
auch noch, wenns die Flügelbuwe nit gar zu toll treiwe!
Was gibste mer denn für Antwort, was soll ich diesem
Ferdinand Unzelmann berichte, wenn er dich frage läßt
durch mich, deine zweite Mutter: Willst du, Nica Flittner,
sobald ich mich in Berlin festgestellt habe, sobald meine
Verhältnisse in Ordnung, willst du mir dann folge dort-
hin als meine Frau Ehliebst, als meine Schülerin?
Nica (aufspringend). Seine Frau, seine Schülerin! Liebe, gute,
goldige Frau Aja, wie dank' ich Ihnen!
Rätin. Indem du was wirst! Nit aus Troß, zu Lieb,
ihm zulieb und auch e bissi mir! (Nica beugt sich auf ihre
Hand, Frau Rat streichelt ihr mit der andern über den Kopf). Nun
weiß ich auf einmal, wo das verirrte Kränzelche dort hins-
gehört! Auf das Köpche da! (Setzt ihr den Kreuz auf). Awer
was seh' ich denn? Hat sich ein Lorbeerzweigelche in die
Myrt' hineingenestelt, hält fest ... Bring's nit heraus!
Gehört wohl dahin, in dein Schicksal, Kind! Is nit leicht:
Myrt' und Lorbeer zusamme trage! Vielleicht bringst du's
zu Stand, Hexche, das de bist!
(Man hört Flüstern und Schritte draußen).



Hermann Baldin, Zürich. Bildnis von Oberst Adolf Meinecke.
Bronzerelief.

VII. Auftritt.

Rätin, Rica, Bettina und die Samstagsmädel.

Bettina (eintretend). Ah, die Kränzeljungfer!
Glärchen (fröhlich, unbefangen, wie man ein Rätsel löst). Sie wärs also doch!
Sophie (etwas neidisch). Rica die Braut? Rica!
Annette (schwärmerisch, feinfühlig). O du Glückliche!
Esther (herzlich). Darf man gratulieren, Rica?
Rätkchen (ebenso). Ich tu's mal! (Ihr die Hand streckend).
Sibylle (einfach, freundlich). Ich auch.
Minchen (Salbungsvoll). Ich wünsche Gottes Segen.
Lotte (die ganz starr gestanden). Aber Schwester, Schwester...
Davon müßten wir doch zuerst... Und ich weiß nichts, rein nichts!
Rätin (bewußtlosentretend). Sie selber kaum! Kinnerche, hört!
Das is nich so ernst gemeint... Das war bloß — bloß Prowe, Kränzheprob'
Sophie (etwas empfindlich). Ich hatt' ihn doch bereits probiert, Frau Mat!
Minchen (mit leisem Vorwurf). Wir solltens ja doch nicht tun!
Rätin. Hast recht, Minche... Eure Rätin gibt wirklich als emal e schlechtes Beispiel! Die Rica kniet mir ewe grab so vor die Füß, daß mich's lox tät'...
Lotte. Glaub' wohl, so schön wie ihr der Kranz steht!
Rätin (Rica das Kränchen wegnehmend). Hewe mer's alleweil wieder auf! Gar zu lang wird's nimmer warte müsse; ich haw so was blize sehe in der Luft wie von Amorsschlügelcher! Ihr wißt, das Prophezeie is so en Gab' in meiner Familie!

Glärchen. Dann prophezeien Sie mir doch auch einmal, ja? Annette. Ach, und mir, Frau Rätin... Was Schönes!
Minchen. Mein Vater sagt als, der Vorwitz tät die Menschen... Esther. Na manchmal führt er sie auch nicht in die Hölle!
Glärchen (feurig). Aufwärts, vorwärts führt er sie! Rätin, wann werd' wohl ich...

Annette. Ach, und ich?

Lotte. Wann ist's wohl an mir?

Rätin. Kinner, awer Kinnerche! Wo soll ich euch denn auf einmal neun Bräutigämer herprophezeie! Dadrauf zielt ihr ja doch zumeist — und eure Frau Aja, die eigentlich auch! Awer nur rechte sind er gut genug for ihre Samstagsmädelcher, Tochtermänner von Fleisch und Blut, nicht bloß von Mondschei und Seufzer, wie sie sich als die sentimentale Frauenzimmer erdichte, um nachher ihre leidliche Töchter den ärzte Fraze anzuhänge! (Da sie sieht, daß Bettina aufhorcht, bricht sie hastig ab). Wo hernehme, die neun Bräutigämer, und nit stehle? Was soll ich da machen? Ich arme Frau hab ja bloß en einzige Sohn zu vergewa, und der is zu alt for euch!

Bettina. Zu alt! Der Wolfgang? Für mich nicht!

Lotte. Für mich auch nicht!

Rätin (lachend). Ihr Kiefsindewelle, euch will er awer nit!
Glärchen. Ah bah, ich schlag mich ledig durch die Welt!

Esther. Man hat seine Arbeit.

Sibylle (für sich). 's gibt immer für liebe Menschen zu sorgen!

Annette. Und zu schwärmen!

Räthe. Ich nähm' ihn bloß, wenn mir einer extra gefiele...

Kann mich ja doch selber ernähren!

Sophie. Tut man aber nicht!

Minchen. Und es steht doch geschrieben...

Rätin. Ju ihr Herz findet jede geschrifte, was sie tun und lasse soll... und was er bevorsteht. Glück, was mer so nennt, hängt von den annere ab, die Glückseligkeit awer von euch selber. Da fällt mer ei, ja, dadervon wollt' ich euch ja immer noch erzähle...

Bettina. Ach ja, erzählen!

Die Mädchen. Erzählen, erzählen!

Rätin. Nit viel, nur... Kanns vielleicht selber brauche heut! Der Herr von Humboldt, wißt, war jüngst bei mir, hat mer erzählt, wie er auf seiner Weltreis mal awends im Freie drauße gelagert wär. Da hätte se von ihrem große Feuer noch e Glut überlassen, und wie nu alles so still geworde — er allei' noch wach — wär's auf einmal so dahergetappelt komme — en Leffche! Und dort vom Baum 'erunner eins und noch en paar aus em Gebüsch, hätte sich all an dem Feuerche versammelt und ihre Pötzcher gewärmt. Awer... awer die Glut wär gefunne, noch emal aufgeschlackt... und erlosche. Keifig in Hause ringsherum zum Nachlege... Die dumme Leffger awer schleiche ganz verdattert eins ums annere von der Asch' weg... Mädger, daß ihr mer emal nit so dumm seid, wie die, bloß dahoocke könnt um die Glut, die euch annere Leut anzündie! Sollt euere Herzfeuerche selber nähere; Holz genug liegt überall 'rum im Erdewald... Mer helfe enanner als suche, gelt?

Annette. Ach, darum sagt die Rätin als: „Still, du Aff!“ wenn ich ihr was vorseufz'! (Gelächter).

VIII. Auftritt. Die Vorigen. Lieschen und Trine.

(Es klopft; da es niemand merkt, noch einmal stärker).

Rätin. Nur 'rei!

Lieschen (eintretend). Da simmer widder!

Trine. Hätte ebbes auszurichte...

Rätin (zu den Samstagsmädeln). Ihr hättet doch noch ebbes zu prowe, vorzubereite, ihr Mädelcher, nicht?

Bettina. Ach was, da wird nicht viel draus, Rätin! Der die Hauptrolle spielen sollte, hat uns im Stich gelassen!

Rätin. So, euch auch?

Bettina. Es ist so schad: nun fällt das Schönste weg von meinem Festspiel!

Rätin. Von mir im Festspiel auch! Das geht manchmal so mit demen Festspieler, Kind!

Clärchen. Den Schlüß bringen wir dann nach dem Abendbrot, Frau Rat!

Rätin. Awendbrot, ja so, habt ihr Hunger, Kinnerche? Trine, bring Se ihne das Awendesse!

Trine (grossend). Awendesse? Woher? Jawohl, Awendesse!

Lieschen. Die Pastetger sunn ja doch ... Hawe mer ja doch ... Bis auf e paare ...

Rätin. Kinner, eure Pastetger hat en armer Reisender gekriegt! Reibets em nit, sonst drücke se en im Mage! So stell Se eve auf, Trine, was übriggebliwie is, und Sie, Liesche, gewie die Blechbüx 'erunner!

Lieschen (holt eine Blechbüchle aus dem Schrank).

Rätin. Da habt ihr Büsquitte! Müht nit verhungere!

Die Mädchen (durcheinander). Danke! O wie gut! Mir auch was!

Rätin. Und nu geht mit der Trin' in die blaue Stub 'erunner, laßt euch wohl sei! Ich möcht mer noch e bissi ausruhe!

Auf Wiedersehe, mei Mädelcher! Sie, Liesche, bleiwt!

(Die Mädchen mit Trine ab.)

IX. Auftritt. Rätin. Lieschen.

Rätin. Sie hat ihn noch getroffe? Er hat ihr was übergewie?

Lieschen. De Mantel hat er eingepackt unn de Proviant, unn da ... hat er mer noch was us en Beddel geschriwie! (Nebenreicht ihr ein Briefchen).

Rätin. Gib her ... (Will ihr aufreissen, sieht, daß Lieschen sie beobachtet) Geh' Sie 'erunner, Liesche, deck' Sie den Tisch für die Mädelcher! (Lieschen ab).

X. Auftritt. Rätin.

Rätin (liest). „Für alles, was Sie mir gegeben, was ich durch Sie geworbe ...“ (freudig wiederholend) „durch Sie geworden, danke ich Ihnen so, wie meine liebe, treue, gütige Mutter es wünscht!“ ... Mutter! Nicht mehr Elizabeth ... Mutter also! Immer die Kron' seze sie mer auf, ungefragt, ob sie drück oder nit. Mit der Mutterschaft war meine erste Lieb ausgeträumt ... und nu ... Awer was schreiwst er denn da: „Dank für alles, was ich durch Sie geworde ...“ Das is en Trost ... Awer freilich, gegenwärtig noch mehr Mondschrei im Kaste, als wahr' Herzengesühl! Ich spür's noch nit, so leer ist alles ... so ausgestorwe in mir! Schäm' dich, Rätin! Schwaze, annern Leuten das Blau vom Himmel 'erunnerschwaze kannst; awer dich selver hinaufziehe in Himmel an deim eigene Zopp, das is en annere Sach ... So wolle mer halt wieder emal den alte Freund frage, der Rätin ihr Stecke und Stab in alle Nöte! (holt die heilige Schrift) Wie oft hat's mich tröst', wenn i mer so en schöne Bibelspruch rausgefischt hab! Is mer als en neue Weg aufgange aus em Dunfel! (Sie sitzt mit einer langen Nadel zwischen die Blätter hinein, sucht dann mit großer Spannung nach) ... Psalmen, ah Psalmen ... da ... da: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, ein Geschenk die Frucht des Leibes. Wie die Pfeile in der Hand des Starken, also sind die Söhne der Jugend“ ... (Wiederholt, wie aus einem Traum erwachend): „Wie ein Pfeil in der Hand des Starken, also der Sohn deiner Jugend“ (stark und fröhlich) Wolfgang!

XI. Auftritt. Die Rätin. Bettina.

Bettina (schon im Kostüm, über das sie einen Mantel geworfen hat). Ach, „Wolfgang“ tönts da wieder! Gottlob, nimmer „Ferdinand“ ... Rätin, Rätin, da bring' ich Ihr was von ihm! Rätin. Was willst du, Kind? Laß mich jetzt ... Laß mich allein ...

Bettina. Gleich, gleich, Frau Rat ... Ich wollt nur ... Ich hab' sonst ein schlechtes Gewissen ...

Rätin. Was hast du dann? Was zerbroche? Was verlore?

Bettina. Nein, diesmal was zerbrochen und gefunden! Zerbrochen: die Kist', die Kist' aus Rom — und gefunden: dies! Das andere kommt nach! (Rässt hinaus, nachdem sie ein Päckchen Schriften abgegeben).

XII. Auftritt. Rätin allein.

Rätin. Von Rom? (freudig) Rom! Ah! Und dies? Wolfs Schrift ... die liewe Hand ... endlich, endlich wieder emal! (liest): Italienische Reise. Tagebuch ... Früh drei Uhr stahl ich mich aus Karlsbad ... Vom Brenner bis Verona ... Amphitheater ... Ach, damit kann ich jetzt noch nichts, später! Padua ... Palladio ... Benedig ... Sammlung von Abgüsse ... Alles so weit, weit weg, so fremd! Ich wollt' von ihm etwas für mich ... Da, endlich da: „Mir fanns an nichts fehlen, solang ich euch beide habe, Lotte, dich und die Mutter“ ... Die Mutter also auch! (Sie versinkt in Träumerei).

XIII. Auftritt.

(Hinter dem Vorhang, der jetzt den Alloven abschließt, tönt leise Musik hervor. Bettina schlüpft heraus, den Vorhang hinter sich schließend. Sie erscheint als Genius des Lebens wie in dem Gedicht „Der Schaggräber“, trägt in der Hand eine Schale, von der ein sanfter Schimmer aussstrahlt, steigt leise zu der Rätin hinab, die sie nicht bemerkte).

Bettina. Trinke Mut des reinen Lebens!

Die du gabest, die Belehrung,

Horch nun selber der Beschwörung:

(Gegen den Vorhang gewendet, der sich bei diesen Worten langsam teilt und die Goethebüste von Trippel sehen lässt, von den neun Mädchen als Musen umgeben)

Hilf ihr du, geliebter Hort!

Nein, er kehrt ihr nicht vergebens,

Strahlt den Mut des reinen Lebens

Nieder ins verjüngte Herz.



Hermann Baldin, Zürich. Meine Mutter. Bronzebüste.

(zur Rätin) Schlichte Arbeit, hohe Gäste,
Sauere Wochen — frohe Feste —
Ist und bleibt dein Zauberwort!

Rätin (der Büste entgegen). Mein Sohn — mein Einziger!

Nica (als Melpomene, zwei Hestrosen in der Hand, tritt ihr entgegen).

Hohe Gäste fanden auch den Trauten,
Der sie lange nied, im seligen Lande —
Strichen ihm die Falten von der Stirne,
Gossen Sonnenglanz in seine Augen,
In die Seel' ihm Fülle der Gesichte.
Tafso bringen wir und Iphigenien,
Musengaben — der geliebten Mutter.

Rätin. So komme die Muße ihm zurück ... und er mir!
(nimmt die Rolle) Seine Gedicht' sage mir mehr als das
schönste Bild! (Eine Rolle öffnend) Ach ... Iphigenie!

„Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heil'gen dichtbelaubten Haines ...“

Kinner, Kinner, kommt doch, hört!

(Die Mädchen umgeben die Rätin, die auf der ersten Stufe unter der
Büste stehen bleibt).

„Doch ach, mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh' ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend —
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück von seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborene spielend fest und fest
Mit sanften Banden aneinander knüpften ...
(Von Empfindung überwältigt, läßt sie das Heft sinken, dem ein Blatt
Papier entgleitet).

Bettina (es aufhebend und entfaltend). Das ist ja ... Da steht ja:
„Ich bin auf der Rückreise, bald bei Dir, Mutter! Mir
ahnt, daß ichs daheim nicht leicht haben werde ... Laß
uns zusammenhalten!“

Rätin. So braucht er seine Mutter wieder, mein Sohn, wie
ich ihn brauch'! Wir gehöre zusamme, mein Häschelhans
und ich!

(Während die Mädchen sie jubelnd umringen, fällt der Vorhang).

Das Opfer.

Novelle von Irma Goeringer, Berlin.

(Schluß).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Heinzens Verhältnis zu Edith hatte sich seltsam gestaltet. Weder er noch der Vater waren je mit einem Wort auf die Strafrede zurückgekommen, die sie ihnen an jenem Morgen gehalten. Karl Bolker trug auch der Schwiegertochter nichts nach. Er hatte sich einige ihrer kräftigen Worte hinter die Ohren geschrieben und behandelte sie nur fast noch achtungsvoller und mit mehr Liebe. Er konnte es auch ruhig tun; denn Edith sorgte für ihn mit wahrhaft töchterlicher Liebe. Sie umgab ihn mit Aufmerksamkeiten, berücksichtigte seine kleinen Eigenheiten und hielt seine Sachen fast besser im Stand, als die Mutter es getan hatte. Dabei fand sie noch immer Zeit, ihm bei seinen Zeichnungen zu helfen, saubere Kopien von Entwürfen anzufertigen und ihm Briefe zu schreiben.

„Sie ist wirklich ein Prachtstück; von der kann man sich schon mal den Kopf waschen lassen!“ meinte Karl Bolker hin und wieder zu seinem Sohn.

Heinz sagte gar nichts. Er kam sich vor wie ein eifstlicher Herrscher, dem sein Volk eine Konstitution aufgezwungen hat. Er regierte zwar noch; aber er war nicht mehr alleiniger Herr über Leben und Tod. Dabei kam ihm Edith mit der zärtlichsten Liebe entgegen. Sie beachte jeden seiner Wünsche, richtete es im Küchenzettel immer ein, daß etwas, das er besonders gern aß, auf den Tisch kam, und scheute keine Mühe, wenn er den Wunsch nach irgend einer Speise äußerte. Sie überließ ihm auch stets die Bestimmung in andern äußerlichen Fragen, und als sie einmal für eine verkaufte Zeichnung Geld erhielt, lieferte sie es bis auf den letzten Pfennig an ihn ab. Wie sehr sie seine rührende Pflege der Mutter schätzte, zeigte sie ihm bei jeder Gelegenheit, und wenn sie eine Meinungsverschiedenheit in künstlerischen Dingen hatten, verhütete Edith einen Streit mit den Worten: „Du hast ja die größere Erfahrung, du mußt es wohl besser wissen! Ich habe mich sicher geirrt!“

Aber das alles genügte Heinz nicht. Es war der kostlichste Reiz seiner Liebe gewesen, zu wissen: „Was ich auch von ihr verlange, sie wird es tun, weil ihr Recht und Gesetz weniger gilt als mein Wille!“ So verlangte er die Liebe des Weibes für sich, so hatte ihn Edith geliebt, und so liebte sie ihn nicht mehr. Er wußte jetzt, daß es eine Grenze gab, die er nicht überschreiten durfte, ohne daß Edith sich ihm entgegenstellte. Sie zog auch um sich eine Mauer und gestattete ihm nicht, sie zu übersteigen. Er wäre bereit gewesen, auf Bitten und Vorstellungen seiner Frau gewisse Rechte zuzubilligen; aber daß sie sich diese einfach nahm, konnte er ihr nicht verzeihen. Tag und Nacht sehnte er sich danach, Edith wieder vor sich zu sehen als willenloses Geschöpf seiner Herrschaft, rettungslos seiner Macht anheimgegeben, von ihm und seiner Liebe alles erwartend in demütiger Hingabe.

Edith fühlte das Feindselige im Empfinden ihres Geliebten und litt darunter. Manchmal heftete sie die Augen sehnsüchtig und fragend auf ihn, und wenn er die Blicke gleichgültig abwandte, zog sich ihr Herz schmerzhaft zusammen. Zu einer Aussprache kam es nicht, und Edith hoffte von Tag zu Tag, daß seine bessere Einsicht die kleine Kränkung überwinden und damit ein neues, besseres Leben für sie beginnen würde.

Da brachte die Post eines Mittags, als der Vater ausgegangen war und die Mutter noch ruhte, ein dickes Schreiben für Heinz. Edith übergab es ihm und harrte gespannt auf den Inhalt; denn der Umschlag trug den Stempel der Reg. Akademie. Heinz las den Brief zweimal langsam durch; dann reichte er ihn schweigend seiner Braut.

Ein asiatischer Staat, der in letzter Zeit allerhand nach europäischem Muster einrichtete, hatte an die Reg. Akademie die Anfrage ergehen lassen, ob sie eine tüchtige Lehrkraft senden könne, die an einer neuerrichteten Kunstschule deutsche Ordnung und deutsche Lehrmethode einzuführen vermöchte. Bedingung: Zweijähriger Aufenthalt